

Windesbrausen

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661353>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Windesbrausen.

Des Windes Brausen dringt durch Tür und Fenster,
Um Häuserecken fegt es ungelind.
Die Birkenwipfel schwanken wie Gespenster,
Die auf der nächt'gen Fahrt zum Blocksberg find.

Des Windes Brausen hat mein Sein ergriffen
Und meinen Geist gewaltsam aufgestört.
Mir wird zu Mut, wie ankerlosen Schiffen,
Sie ächzen laut, wenn sich die Flut empört.

Von mir geht etwas mit auf große Reise,
Vom tollen Sausen um mich her verführt.
Mein Lebenskarren hüpf't aus altem Gleise,
Der Wind hat Sehnsucht in mir aufgeschürt.

Ins Unermess'ne jagen die Gedanken,
Die selbst des großen Rätsels Kinder find,
Und seltsam, wie die Baumeswipfel, schwanken
Sie fahrtenlustig mit im Zeitenwind.

Jakob Heß.

Chalanda Mars.*

Von Ernst Eschmann.

Das ganze Engadin lag noch in tiefem Schnee. Meterhoch ummauerte er die Straßen. Von Haus zu Haus zogen sich schimmernde Wälle, die zuweilen bis an die kleinen Fenster hinaufreichten. Durch die schmalen Gassen bewegte sich wenig Volk. Es schien, als ob die Leute einen Winterschlaf angetreten hätten, wie die Murmeltiere, die den Sommer über ihre Pfiffe von den Flügen erschallen ließen.

In Pontresina herrschte ungestörte Ruhe. Aus den Ställen kam hie und da ein Ton von einem Pferd oder von einer Kuh. In den Stuben spann eine trauliche Dämmerung, auch wenn der Tag draußen mit strahlender Sonnenhelle seine Wunder entfaltete. Nur kurze Stunden dauerte es, und die Nacht kündete sich bereits wieder an.

„Mutter, den wievielten haben wir eigentlich heute?“ fragte eines Tages der geschäftige Gian und guckte vom kleinen Spitzerker der Stube zuerst die Straße hinauf, dann die Straße hinunter. Er hoffte, wahrnehmen zu können, daß der Schnee seit gestern wieder um ein Beträchtliches zusammengeschmolzen war. Aber zu seinem Leidwesen war nicht viel davon zu entdecken.

„Heut zählen wir den zwanzigsten,“ gab Frau Caprez ihrem Buben zur Antwort. „'s ist mir auch recht, wenn man dran denken darf, daß wir der Sonnseite des Jahres wieder entgegensteuern. Der Winter hat wahrhaftig heuer wieder genug getobt, und ein Holz haben wir im Ofen verbrannt, eine ganze Gemeinde in tiefem Strichen hätte damit auskommen können. Aber Gottlob, bald haben wir's gewonnen!“

Ganz im Verborgenen hegte Gian mit dem Herannahen des Frühlings noch eigene Gedan-

ken. Denn die Winterschule ging zu Ende, und mit dem Heraufrücken der warmen Wochen waren auch die langen Ferien da, die lange Freiheit über die Sommermonate, für die er bereits schon große Pläne ausgeheckt hatte. Nicht etwa, daß er ein Faulpelz und Nichtsnutz gewesen wäre! Aber die Schule mit ihrem ewigen Zwang behagte ihm nun einmal nicht. War es nicht etwas ganz Wider-natürliches, zu bestimmten Zeiten in eine so enge Bank gezwängt zu sein! Und alles um ihn herum hatte sonst seine Freiheit. Der Schnee setzte sich hin, wo er wollte, auf die Dächer, auf den Kirchturm, auf die Arven im Wald, und wenn er gar übermütig und unternehmungslustig war, lagerte er sich auf dem Rücken des Schafberges, machte den beiden Schwestern einen Besuch oder setzte dem Piz Languard eine neue Kappe auf. Die Wolken nahmen auch ihre freien Flügel, die Wildbäche im Sommer schufen sich neue Bahn.

Und dann, wie die Schule ihn sonst noch quälte! Brauchte man denn das alles einmal im Leben, oder konnte man am Ende auch ohne die verzwicktesten Rechenkünste und ohne daß man die Buchstaben so regelmäßig und wie steife Soldaten nebeneinander reihte, konnte man vielleicht nicht auch ohne die Kenntnis von allen Winkeln und Vielecken mit ihren Gesetzen und Lehrsätzen ein tüchtiger Bürger werden, der in irgendeinem Beruf seinen Mann stellte? Der Lehrer Florian Zambail stellte das täglich in Abrede, und mehr als einmal hatte er Gian prophezeit: „Aus dir wird einmal nichts Rechtes werden, wenn du nicht ganz anders ins Geschirr stehst!“

Als er dies zum erstenmal gehört hatte, war er zusammengefahren, denn er hatte keineswegs die Absicht, den Eltern dereinst zur Last zu fallen, und er hütete sich wohl, dem Vater von diesen

* Kulturbild zu den Engadiner Schilderungen der letzten Nummer. — Aus dem Buch: Gian Caprez. Verlag Drell Füßli A.-G., Zürich.